

<b>Zeitschrift:</b>	Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
<b>Herausgeber:</b>	Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
<b>Band:</b>	25 (1952)
<b>Heft:</b>	6
<b>Artikel:</b>	Schang erzählt uns : zu Befehl, Herr Major, disloziere!
<b>Autor:</b>	Schlang
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-562486">https://doi.org/10.5169/seals-562486</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zu Befehl, Herr Major, disloziere!

«Der WK war zwar hochinteressant — aber nahrhaft», war die übereinstimmende Auffassung aller beteiligten Völkerstämme, denn ein bisschen allzuviel neues Material auf einmal überstieg manchmal die geistige Kapazität im Erfassen.

An einem warmen Spätsommer-Samstagmorgen zwängten wir uns nach einem längeren Unterbruch wieder ins kampferduftende Gwändli mit den engen Hosenröhren, die leider die Kleiderreform noch nicht mitgemacht haben und aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten 10 Jahren auch nicht mitmachen dürften. Kadervorkurs! — Zuerst die zeremonielle Begrüssung durch den Kadi mit anschliessender sanitärer Eintrittsmusterung, bei welcher ein distinguiert aussiehender Herr mit dicken Brillengläsern, der von unserem Kadi als Herr Kamerad angeredet wurde, uns gleich einem Handleser zwischen die gespreizten Finger schaute. — Dann kam ein von «oben» befohlenes, kurzes, aber hartes Kader-Exerzieren, wo selbst ein sonst phlegmatisch auftretender Oberleutnant den «Gedankensammler» gerade aufsetzen musste . . . — Aber auch das ging vorüber.

Die Pionesen rückten am Montagvormittag ein, während die Unteroffiziere im Zeughaus die Station übernahmen. Schon im Verlaufe des Nachmittags wurde noch alles Corps-Material gefasst und dann dislozierte die ganze Kompanie dem Ausbildungsort zu, wofür allerdings eine Nachtfahrt nötig wurde. Etwa um 1 Uhr morgens wurde hält gemacht, und die Stationsführer hatten sich mit ihrer Mannschaft zu einem Nacht-Orientierungslauf zu stellen. Kam man dann so gegen 3 Uhr an den Sammelpunkt, so hiess es im Scheine der Taschenlampen Zeltbau betreiben, um dann die müden Glieder einigermassen geschützt der kalten Nachtluft auszusetzen. Es gab aber einige, die nicht so weit kamen, denn Pannen hoch oben auf Paßstrassen hielten sie zurück, so dass sie erst im Morgengrauen am Zeltplatz eintrafen . . .

Nach einer sehr intensiven Detailausbildung, die leider mit nur 6 Tagen zu knapp bemessen war, ging es schon in die Manöver, die 8 Tage andauern sollten. Als Sendeleiter im EVU und zukünftiger Amateur hatte ich das Glück, eine Großstation übernehmen zu dürfen und als Aussenstation zu figurieren.

Der mir befohlene Standort war funktechnisch nicht gerade günstig zu nennen, denn er lag mitten in einem tief ausgeschnittenen Tale, wo sich zu beiden Flanken steile Berge himmelhoch antürmen. Mit der Ordonnanz-Antenne hörte mich die Gegenstation QSA 3, während ich auch ungefähr 3—4 geben konnte. Leider klappte die Verbindung nicht immer wie gewünscht, was aber ganz typisch auf schlechte Empfänger-Bedienung bei der Gegenstation gebucht werden muss. (Es ist immer die Gegenstation.) Wenn ich nämlich einen Rapport von QSA 1 erhielt, und nach einer Serie V plötzlich QSA 4, so kann etwas nicht ganz stimmen . . .

Am zweiten Morgen, als ich eben daran war, andere Antennen auszuprobieren, kam der Herr Major angefahren. Unglücklicherweise bekam mein Sendetelegraphist eben zu diesem Zeitpunkt trotz allen Bemühungen keine Verbindung. Und wie immer, wenn keine Verbindung da ist, kam auch prompt der für solche Fälle bereithaltene stereotype Befehl, einen anderen Standort zu suchen. Konnte ich dem hohen Gast erklären, dass ich am gleichen QTH Lautstärke 4—5 erhalten hätte, was mir Beweis genug sei, dass es nicht am Standort fehlen können? Gewisse Erfahrungen, vor allem in den Schulen, liessen mich von vorwitzigen Erläuterungen absehen. So mussten meine getreuen Männer den ganzen Bettel abreissen, und nur Eingeweihte wissen, wieviel Arbeit eine völlig ausgebauten und getarnte Großstation abzubrechen verursachte . . .

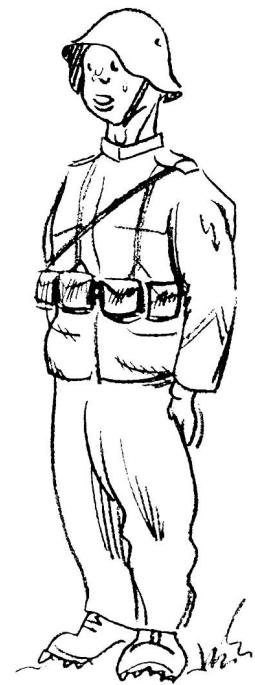
Item, so wurde dann an allen zugänglichen Orten auf aussichtsreichen Terrassen aufgerufen, ohne jedoch auch nur den Hauch einer Antwort zu hören. Als ich dann abends wieder am alten Standort eintraf, fiel die Gegenstation plötzlich mit Lautstärke 5 ein und gab mir einen ebenso guten Rapport. Ich liess dann, ganz unordnungsmässig, eine 25-Meter-Litze an zwei Reservepararden 10 Meter über dem Boden horizontal aufziehen an zwei Bäumen. Mit einer Verlängerung ergab sich dann die schönste L-Antenne, die sich auf der letzten Antennenstufe unserer Kilowatt-Station wundervoll abstimmen liess. Die Gegenstation gab uns auch sofort Rapport QSA 5 und meinte launisch, dass wir ihr mit unserer brüllenden Lautstärke direkt ein Loch in die Skala des Empfängers gebrannt hätten . . . und dies an jenem sogenannten «miserablen Standort» hinter dem kleinen Wäldchen, das sich so gut zur Tarnung eignete . . .

Der Standort hinter dem Wäldchen erinnert mich übrigens an ein Erlebnis, das ich vor vielen Jahren einmal hatte. Ich war damals als Rekrut in der Verlegung. Wir hatten als Netzeitstation drei Aussenstationen zu betreuen, die ständig auf dem Vormarsch waren und während der Fahrt nur theoretisch Antwort geben konnten. — Ganz unerwartet knirschte plötzlich hinter uns der Kies, und aus einem PW glitzerte es golden hervor. In Begleitung des Schulkommandanten hoher Besuch!

Wie üblich, wurde zuerst einmal der Stationsführer aufs Korn genommen. Der hatte uns Rekruten an jenem heissen Sommertag erlaubt, den obersten Knopf zu öffnen, was jedoch ganz offensichtlich einen äusserst schlechten Eindruck zu erwecken schien, und das dem Korporal als grosse Disziplinlosigkeit angekreidet wurde. Da wir mittler aus der Arbeitszeit herausgerissen wurden, waren die Bleistifte nicht para el zur imaginären, sogenannten «Stationsachse» ausgerichtet, was uns die Bemerkung «Verfl . . . Schweineordnung» eintrug. . .

Dann wollte «man» auch funktechnisch etwas erleben. Unser Korporal, dessen grösster Ehrgeiz seine Verbindungen waren, und der auch unter den miesesten Verhältnissen heraus die Verbindung prompt zustande brachte, wo andere stundenlang stur vor ihren Apparaten hocken, hatte Verbindung mit Station A aufzunehmen. Wie wir alle, wusste auch er, dass diese nur einige Kilometer weit in Stellung war und die Verbindung klappen musste. Er drückte kurz zweimal auf den Taster: DIDI DIDI und schon kamen die gleichen Zeichen als Empfangsquittung wieder zurück. Die Verbindung war wieder da, bevor der «background» begriffen hatte, was da vor sich ging. Barsch und ungeduldig wurde nach der Verbindung gefragt und dem Stationsführer bedauert, er möge endlich vorwärtsmachen und nicht so blöd gaffend dastehen. Fein lächelnd, erklärte dieser, das sei unter guten Bedingungen eine Verkehrsaufnahme gewesen. «Gut», hiess es dann, «so nehmen Sie Verbindung mit Station B auf.» Wir alle erstarnten zu Eis, denn wir wussten, dass diese Station so schlecht bedient wurde, dass die Verbindung nur zeitweise möglich war. Konnte man aber das den Herren erklären? Ganz sicher nicht. Wir alle spannten, was jetzt der Korporal tun würde. Wohl perlten ihm einige Tropfen kalter Schweiß auf der Stirn, doch mit ruhigen Griffen stellte er persönlich am Sender die Frequenz um, fuhr langsam wieder zurück und zog auf der alten Welle wieder fest. Dann nahm er selbst den Taster in die Hand und rief — — wieder der Station A, jedoch mit dem ganzen Aufruf. Natürlich kam auch prompt die Antwort, und mit etwas heiserer Stimme meldete er: «Verbindung hergestellt!», wobei er wohlweislich den Namen der Station verschwieg. Einer der Herren presste sogar mit fachmännischer Geste einen Hörer ans Ohr läppchen und lauschte mit gerunzter Stirne den zirpenden Zeichen. Da unbeschwert von speziellen Fachkenntnissen, konnte natürlich der falsche Name der Station nicht auffallen . . . Es folgte noch eine scharfe Kritik der Eintragungen im Tagebuch, und der ganze Spuk verschwand wieder, wie er gekommen war . . .

Natürlich konnte so etwas nur in den altersgrauen Vorzeiten bei Urbeginn der Funkerei vorkommen. Heute steht im allgemeinen der rechte Mann am rechten Platz, und Mannschaft und Kader verbindet ein warmer, kameradschaftlicher Ton zum gemeinsamen Ziel, das Beste aus unseren hochwertigen Geräten herauszuholen und diese möglichst sinnvoll einzusetzen. Die Disziplin hat dabei keinesfalls gelitten, sondern die Atmosphäre ist freier geworden. Aus verdrossenen Untergebenen von gestern sind einsatzfreudige Mitkämpfer von heute geworden. Vorbei sind die Zeiten des sturen Drills, der idiotischen Mätzchen, vorbei die Zeitverschwendungen mit nutzlosen Schikanen, die als «fudimangögis» in den Wortschatz eingegangen sind und psychologisch unsäglich viel Geschirr zerbrochen haben. Der Landwehrler, der nach 6 oder 7 Jahren Unterbruch wieder in den WK einrückt, wird mit Erstaunen den frischen Wind einschnuppern. Oder herrschen etwa in deiner Kompanie, lieber Leser, noch vorsintflutliche Auffassungen? — — Dass dem nicht so sei, wünscht dir von Herzen



Schang  
HB9CQ